

I Einführung

Wenn vor fünfzig Jahren eine Gottheit entweder den Persern oder dem König der Perser, den Makedonen oder dem Herrscher der Makedonen die Zukunft vorausgesagt hätte, denkt ihr, dass sie geglaubt hätten, dass heute nicht mal der Name der Perser bleiben würde, die einst fast die gesamte bewohnte Welt beherrschten? Während die Makedonen, die vorher gar keinen Namen hatten, ihr ganzes Reich einnehmen würden?^{1,2}

So reflektiert der zeitgenössische athenische Philosoph und Politiker Demetrios von Phaleron über eine Entwicklung, die als die Überraschung des 4. Jhs. v. Chr. gelten kann: der Aufstieg Makedoniens zum weltweiten Reich. Untrennbar verbunden ist der Name des Herrschers, in dessen Regierung dieser Schritt gemacht wurde: Alexander III. von Makedonien, der damit zum Archetypus des antiken Eroberers und zu einem der größten Rezeptionsphänomene wurde.

Der sozio-politische und kulturelle Wandel, den der Kriegszug auslöste, trug dazu bei, Alexanders Herrschaft als Wegmarke ins kollektive westliche und östliche Gedächtnis einzuschreiben. Bereits früh, in Ansätzen schon zu Lebzeiten Alexanders, begann ein Prozess der Entrealisierung seiner Gestalt und Politik. Nach seinem Tod beschleunigte sich diese Entwicklung, trieb Blüten ungeahnten Ausmaßes und führte weg von der historischen Person und den politischen Strukturen, in denen Alexander stand.

Im Negativen wie im Positiven wurde er zum multifunktionalen schablonenhaften Exempel. Ob als Ideal oder Schreckfigur: Die künstlichen Alexanderfiguren mussten für die unterschiedlichsten Zwecke erhalten, die meist wenig mit Alexander und primär mit der sozio-politischen Situation zu tun hatten, in der er herangezogen wurde.

Feldzüge westlicher gegen östliche Mächte waren in der Antike unter anderen Vorzeichen weiterhin aktuell, ebenso wie in Mittelalter, Neu-

zeit und Moderne. Dies war eine Quelle der regelmäßigen Instrumentalisierung Alexanders als Rollenmodell (für kriegereischen Erfolg im Osten) oder als Negativfolie (wie man sich als Feldherr im Osten nicht verhält). Die Einbettung seiner Kunstfigur(en) in die mittelalterliche christliche Heilsgeschichte und die persische Heldenepik löste weitere Wellenbewegungen der vielschichtigen Rezeption Alexanders aus. Maßgebliche Basis war der spätantike griechische Alexanderroman (ca. 3. Jh. n. Chr.), eine farbenfrohe, größtenteils fiktive Abenteuergeschichte mit Ansätzen eines Entwicklungsromans, in seinen vielfältigen Varianten eins der am weitesten verbreiteten Werke der Weltgeschichte.

Ob in Kunst, Literatur, politischem Diskurs, Geschichtsschreibung oder den modernen Populärmedien – Alexander ist als einer der berühmtesten Vertreter der Antike, wenn nicht sogar als der berühmteste, präsent. In der Alexanderrezeption erscheint nichts als unmöglich, die Liste der Alexanderfiguren ist schier unendlich. Als Tyrann oder hochherziger »Weltenverbrüderer«, militärisches Genie oder alkoholkranker Versager, gottesfürchtiger Ritter oder Opfer von *superbia*, heiligmäßiger Tugendheld oder hypersexueller Wüstling, Philosoph auf dem Thron oder entarteter Philosophenschüler, Retter der Menschheit vor apokalyptischen Monstern oder selbst von der dunklen Seite der Macht verführt: Alexander wird so dargestellt, wie es ideologisch, politisch oder dramaturgisch gerade passt. Die vielschichtige Kunstfigur Alexander wurde zum Mann für alle Fälle, der historische Alexander ist dagegen auf der Strecke geblieben.

Hinter der Fokussierung auf Alexander als ikonische Figur und Einzelphänomen verschwinden nicht nur die politischen Strukturen seines Reichs, sondern auch seine Herrschaftsträger und seine Dynastie, die Traditionen etabliert hatte, in denen er stand. Alexander war weder ein Einzelakteur noch ein aus dem Himmel gefallenes Phänomen. Die Images von Alexander als alleiniger persona agens mit unbeschränktem Handlungs- und Entscheidungsspielraum von Beginn an sind nicht mit der politischen Realität gleichzusetzen. Kein antiker politischer Akteur stand für sich alleine. Auch wenn die politischen Handlungen in Alexanders Namen erfolgten, da er als Herrscher sein Reich repräsentierte, agierte er innerhalb von politischen Strukturen und Zwängen und gehörte bestimmten personellen Netzwerken an.

Alexanders Rezeption ist von der Antike bis teilweise in die aktuelle Debatte von drei Hauptfaktoren geprägt: (1) Konzentration auf ein (konstruiertes) Persönlichkeitsbild; (2) Ambivalenz der Bewertung; (3) Instrumentalisierung als Projektionsfigur. Häufig dienten fiktive Psychogramme Alexanders als Folie für Stellungnahmen zu oder Abrechnung mit dem jeweiligen Zeitgeschehen. So erfolgten etwa Vergleiche eines tyrannischen Alexanders mit Napoleon oder Hitler.

Einen Meilenstein in der modernen Alexanderforschung stellen die Studien von Gerhard Wirth dar, der den Ansatz der historischen Bewertung Alexanders anhand eines Persönlichkeitsbildes schon seit den 1960er Jahren kritisiert und stattdessen die militärischen und politischen Strukturen sowie Beziehungen zwischen Herrscher und Führungsschichten beleuchtet hat. Ebenso maßgeblich sind die Untersuchungen von Waldemar Heckel zu personellen Netzwerken, Heeres- und Befehlsstrukturen im Alexanderreich, von Elizabeth Carney zu Rolle, Repräsentation, Handlungsräumen und Darstellung der makedonischen royal women, von Sulo Asirvatham, Brian Bosworth, Elizabeth Baynham sowie Frances Pownall zum Verhältnis zwischen Ereignisgeschichte und Darstellung bei den Alexanderhistoriographen, von Edward Anson, Franca Landucci Gattinoni sowie Yossi Roisman zu Alexanders Generälen, von Miltiades Hatzopoulos und Michael Zahrnt zu den innermakedonischen Strukturen, von Marek Jan Olbrycht und Pierre Briant zur Rolle der achaimenidischen Tradition und iranischen Bevölkerungsanteile im Alexanderreich, von Bruno Jacobs zum makedonischen Verhältnis zu den vorgefundenen achaimenidischen Verwaltungsstrukturen und von Georges Le Rider, Martin J. Price und Hyla Troxell zu Alexanders Münzprägungen.

Die aktuellen Haupttrends der Alexanderforschung sind die Rückkehr zur quellenkritischen Analyse, die Abkehr vom biographischen Ansatz und die Hinwendung zur Spezialstudie (etwa zu Hofkultur; Kultursponsoring; Legitimationsstrategien; Beziehung zum Perserreich; Attentate; Rezeption) beziehungsweise zu issue books zu Alexander. Als Prämissen lassen sich feststellen:

1. Alexanders Laufbahn nicht auf der Basis von Persönlichkeitsbildern zu beurteilen;

2. Alexander nicht als von seinem sozio-politischen Umfeld isolierte alleinige Entscheidungsmacht und *persona agens* zu betrachten;
3. Alexander nicht losgelöst als Einzelphänomen von seinen argeadischen Amtsvorgängern zu sehen, sondern ihn als Teil dieser argeadischen Tradition zu verstehen;
4. Die literarische Ebene von der politischen zu differenzieren.

Auch den folgenden Ausführungen liegt kein biographischer Ansatz zugrunde. Die Behandlung der Ereignisgeschichte versteht sich als Betrachtung politischer Strukturen, argeadischer Traditionen und Netzwerke am makedonischen Hof und im Heer unter Alexanders Herrschaft.

II Quellen zur Geschichte Alexanders

Quellenproblematik

Das Hauptproblem der Forschung zu Alexander ist der Verlust der literarischen Primärquellen, die aus seinen Lebzeiten oder den ersten Jahrzehnten nach seinem Tod stammten. Sie sind nur bruchstückhaft durch spätere griechische und römische Autoren tradiert, die in kultureller Fremdsicht auf die makedonischen Strukturen blickten. Die Fragmente können dabei in einen neuen Kontext eingefügt, in ihrer inhaltlichen Ausrichtung geformt bis verfremdet werden und vom originalen Wortlaut abweichen.

Die quellenkritische Analyse geht in vier Schritten vor: erstens eine Hinterfragung der Sekundärquellen hinsichtlich Abfassungszeit, kulturellem, intellektuellem und sozio-politischen Hintergrund des Autors, seiner Darstellungsintention, Tendenz, Sprachregelung und Quellen; zweitens die gleiche Hinterfragung der Fragmente der Primärquellen; drittens eine Identifizierung und Einrechnung von Verformungen und Interpolationen; viertens – nach Möglichkeit – eine Abgleichung der gewonnenen Erkenntnisse mit zeitgenössischen epigraphischem, numismatischem und archäologischem Material.

Epigraphische, papyrologische und bildliche Primärquellen

Das inschriftliche Material für Alexanders Herrschaft ist nicht sehr umfangreich, wenngleich es einen Anstieg im Vergleich zu den Zeiten seiner Vorgänger gibt.¹ Die Inschriften beleuchten zumeist das Verhältnis Makedoniens zu den griechischen Poleis im Mutterland, in Ionien und der Ägäis. Die Datierung ist meist jeweils ebenso umstritten wie die Frage, ob der Originaltext durch spätere Redaktionen geformt wurde.² Die Inschriften aus den kleinasiatischen Städten spiegeln die makedonische Kriegspropaganda der »Befreiung« von den Persern zu Kriegsanfang und die Unruhen wider, welche die Eingriffe von außen auslösten.³

Die papyrologische Evidenz ist noch karger.⁴ Neben einer Quelle zum frühen Feldzug unter Alexander gegen die Triballi 335 ist vor allem der stark fragmentierte Papyrus Oxyrhynchos 1789 (2. Jh. n. Chr.) mit einer anonymen Alexandergeschichte (BNJ 148) relevant. Er beinhaltet Informationen zur unmittelbaren Situation nach Philipps Ermordung, zu Thebens Zerstörung und den drei Schlachten gegen die persischen Heere.⁵

Zeitgenössische Porträts Alexanders sind verloren, Zuschreibungen von Kopien oder postumen Darstellungen debattiert.⁶ Bei dem berühmten Alexandermosaik aus der *Casa del Fauno* in Pompeji, dessen Alexanderdarstellung als ungewöhnlich gilt, ist etwa umstritten, ob es auf ein von Kassander beauftragtes Gemälde oder ein im ptolemäischen Ägypten entstandenes Original zurückgeht.⁷ Als Indiz für letzteres gilt das riesige Auge mit unüberschnittener Pupille, wie es auch als Darstellungsmerkmal der Ptolemäerinnen und Ptolemäer auf ihren Münzporträts erscheint.

Literarische Erwähnungen von Alexanderporträts sind häufig vage, vermitteln aber den Eindruck einer betont kriegerischen Prägung.⁸ So bezeugt Plinius d. Ä. ein Gemälde, das Alexander mit den Dioskuren und Nike zeigte, eine Darstellung des siegreichen Alexanders auf dem Streitwagen mit der gefesselten Allegorie des Krieges und Bilder von Schlachten zwischen Makedonen und Persern.⁹

Plutarch beschreibt eine Neigung des Halses und Alexanders »schwimmenden« oder glänzenden Blick (*hygrotes*) als Eigenheiten, die imitiert worden seien, wobei dieser besondere Blick gemäß der peripatetischen Physiognomie das Merkmal eines tapferen Mannes ist, dessen strahlende Augen Klugheit zeigten.¹⁰ Der Bildhauer Lysippos und der Maler Apelles bekamen viele Aufträge von Alexander und entwickelten jeder ein eigenes Konzept seiner Porträtierung, Anekdoten zufolge in Konkurrenz zueinander.¹¹ Der makedonische Dichter Poseidippos von Pella, der am Hof Ptolemaios' II. (282/1-246) wirkte, rühmte in einem Epigramm Lysippos' Kunstfertigkeit, mit der er eine Bronzeskulptur Alexanders im Kampf geschaffen hatte:

Lysippos, Bildhauer aus Sikyon, kühne Hand,
 talentierter Künstler, Feuer ist im Blick der Bronzestatue,
 die du von Alexanders Gestalt geschaffen hast. Man kann den Persern nichts
 vorwerfen;
 Rindern vergibt man, wenn sie vor dem Löwen fliehen.¹²

Alexander erscheint in homerischer Stilisierung als überlegener Kriegsheld mit feurigem Blick. Er ist der Nachkomme des Herakles als Idealtypus, ein argeadischer Löwe, der den Gegner in die Flucht schlägt. Die Qualität seines lebensechten Blicks, der die persischen Truppen in Angst und Schrecken versetzt, ist determinierendes Merkmal des Porträts. Die These, es handle sich bei der Statue um Lysippos' *Alexander mit Lanze*, lässt sich nicht verifizieren.¹³

Münzen

Münzen liefern als wichtige Zeugnisse Hinweise auf die Selbstdarstellung eines Herrschers. So kann die Ikonographie darüber Aufschluss geben, inwiefern er sich in die Tradition seiner Vorgänger stellte oder Neuerungen einführte, auf welche Schutzgottheiten und Qualitäten er sich berief. Der Materialwert, die Nomina und der Standard informieren über die wirtschaftliche und politische Situation des Prägeherrn, die

Verbreitung über den kulturellen und ökonomischen Austausch.¹⁴ Goldmünzen wurden nur für sehr wichtige Zahlungen verwendet; die wichtigste Währung für Transaktionen in der griechisch-makedonischen Welt waren Silbermünzen.¹⁵

Anfangs prägte Alexander die Münzen seines Vaters und Legitimationsfaktors Philipp fort, stellte sich damit in dessen Tradition.¹⁶ Seine frühesten eigenen Prägungen unter seinem Namen, ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ, (Münze) des Alexander, fielen in 333/32. An Silbermünzen prägte er in Makedonien Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen, Triobole, Diobole und Obole.¹⁷ Auf den Tetradrachmen und Didrachmen erscheint auf dem Avers ein traditionelles argeadisches Münzbildsymbol, das Profilporträt des argeadischen Urahns Herakles mit der Löwenexuvie, der abgezogenen und zur Kappe verarbeiteten Haut des Nemeischen Löwen (Beute aus einer seiner Aufgaben). Herakles' jugendliche Bartlosigkeit bedeutet nicht, dass es eigentlich ein Porträt Alexanders ist.¹⁸ Ein bartloser Herakles war in Makedonien schon auf Münzen von Archelaos (ca. 413–399) erschienen.¹⁹ Auf dem Revers ist der thronende Zeus abgebildet. Bei den Drachmen und Triobolen taucht der jugendliche Herakles auf dem Avers auf, ein Adler, Symboltier des Zeus, Schutzpatron der Argeaden, auf dem Revers.²⁰ Bei den Diobolen und Obolen ist auch Herakles auf dem Avers, das Revers der Diobolen zeigt zwei gegeneinander gestellte Adler, das der Obole ein Blitzbündel, Attribut des Zeus.²¹

In Asien prägte Alexander an Silbermünzen Tetradrachmen und Drachmen, die den bartlosen Herakles mit Löwenexuvie auf dem Avers und den thronenden Zeus auf dem Revers zeigen.²² Dabei spielte die Münzstätte Tarsos eine besondere Rolle: Der thronende Zeus als Reversmotiv erhielt Züge des Baals von Tarsos, wie er zuvor auf den dortigen Satrapenprägungen erschienen war. Dies ist besonders auch an der dekorativen Ausgestaltung des Throns und floralen Szepters sowie dem Fußschemel erkennbar.²³ Es wird vermutet, dass Alexander sich der lokalen Gemmenschneider bediente.²⁴ Die kleinasiatische Bevölkerung konnte im thronenden Zeus weiterhin ihren Gott Baal erkennen,²⁵ die griechischen Rezipienten eher den arkadischen Zeus Lykaios.²⁶

Bis 332 folgte die makedonische Silberprägung dem thrako-makedonischen Standard. Das bedeutet, dass eine Tetradrachme 14,4 g

wog. Alexander wechselte dann zum attischen Standard (17,2 g), der seit der 2. Hälfte des 5. Jhs. im Ägäisbereich, Kleinasien und der Levante der gebräuchlichste war.²⁷ Die makedonische Intention war, den zu jener Zeit an der Westperipherie des persischen Reichs gängigsten Standard zu übernehmen und so eine »internationale« Münzprägung einzuführen.

Auch Alexanders Goldprägungen begannen gemäß mehrheitlicher Ansicht 332 in Tarsos.²⁸ In punkto Standard folgte er seinem Vater, der für seine Goldprägungen in Makedonien Athener Standard eingeführt hatte (Stater zu 2 Drachmen: 8,6 g). Alexanders Goldmünzen zeigen auf dem Avers den Kopf der Athena mit einem korinthischen Federbuschhelm und im Nacken lang herabfallenden Locken und eine Nike, die Siegesgöttin, auf dem Revers. Sie wurden zu einer der am weitesten verbreiteten Goldmünzen in der Mittelmeerwelt.²⁹ Die Athena erlaubt mehrere Lesarten: die athenische Stadtgöttin, die korinthische Athena, beide mit panhellenischem Anstrich, oder die in Pella verehrte Athena Alkidemos.³⁰

Ein Rezeptionsphänomen führte zur Identifizierung Alexanders mit dieser Athena auf seinen Goldmünzen. Gelehrte der Renaissance folgerten analog zu ihrem eigenen Wahrnehmungshorizont, die Legende *Alexandrou* auf dem Revers müsse sich auf das Avers-Porträt beziehen.³¹ Helm, Federbusch und bartlose Jugendlichkeit schienen zudem dem antiken Image Alexanders zu entsprechen. Der Austausch zwischen Gelehrten und Künstlern führte dazu, dass sich die falsche Lesart verbreitete und Alexander in Renaissance- und Barockkunst, insbesondere italienischer und französischer, zumeist in Rüstung und korinthischem Helm erscheint, mit schulterlangen welligen Haaren und androgynen bis femininen Gesichtszügen. Da Hephaistion in der Kunst dank der (problematischen) antiken Tradition, er sei Alexanders Alter Ego, oft zwillingsgleich gestaltet wurde, ergab das eine doppelte falsche Athena.³² Zwar wurde das Missverständnis bereits 1719 am französischen Hof bemerkt, jedoch in der Kunst nicht nachhaltig korrigiert; der Typus hatte sich eingebürgert.³³

Nach der Eroberung der persischen Schatzhäuser in den königlichen und satrapalen Residenzen des Perserreichs und vor allem ab 325, als Alexander die weitaus meisten seiner Soldaten und Söldner entließ

und im Nachhinein ausbezahlen musste, wurde der Ausstoß der Gold- und Silbermünzen schwunghaft erhöht.³⁴ So kam es, dass Alexanders Prägungen zu den am weitesten verbreiteten Münzen in der Mittelmeerwelt wurden.

Bematisten und Ephemeriden

Den Feldzug in den Osten begleiteten die sogenannten Bematisten, Vermessungsingenieure in Alexanders Diensten, die landeskundliche Informationen sammeln und Entfernungen berechneten.³⁵ Der bekannteste war Baiton (BNJ 119), in dem teilweise der Leiter vermutet wird.³⁶ Die Aufzeichnungen gelten teilweise als wichtige Quellen, die halfen, die östlichsten Gebiete des makedonischen Eroberungszugs, zuvor *terra incognita*, näher zu erschließen.³⁷ Allerdings sind sie nicht direkt oder umfassend überliefert.³⁸ Die meisten Fragmente tradieren Strabon, Plinius d. Ä. und Athenaios. Umstritten ist, ob die Bematisten unter Philipp II. im Rahmen seiner Militärreformen oder unter Alexander eingeführt wurden.³⁹ Kegerreis nimmt letzteres an: Alexander habe Eilboten, zuvor in achaimenidischen Diensten, dafür eingesetzt.⁴⁰

Die offiziellen Hofakten von Alexanders Regierung, *Ephemeriden* (BNJ 117), sollten Urkunden, Briefwechsel, Protokolle, Administratives und Kriegsberichte enthalten. Die Fragmente konzentrieren sich verdächtigweise jedoch vor allem auf Alexanders hohen Weinkonsum beim Symposion und die Zeit, die er danach benötigte, um seinen Rausch auszuschlafen.⁴¹ Auch listen sie den Verlauf seiner tödlichen Krankheit mit plakativem Verweis auf Alkoholmissbrauch durch vorangegangene zwei Tage konstanten Trinkens und seine letzten Handlungen auf.⁴² Die Texte wurden offenbar postum verfälscht, um Alexander als maßlosen Säufer zu verunglimpfen.⁴³